



Der Umkehrerffekt kündigt sich indes schon an. Was aus dem Lebensalltag verschwindet, kann als Kunstform wiederkehren: deutschsprachige Volkslieder werden zu Denkmälern eines romantischen Volksbegriffs. Wenn sie gesungen werden, geht die Geschichtsstunde an. Stofflieferant ist wieder einmal die Schallplatte.

So nimmt die Zahl der Volksliederplatten zu, mehr als wie abgelegte Beichten im Studio. Auch ausländische Vokalgruppen, beispielsweise die englischen King's Singers, haben unerwarteten Erfolg damit. Dem jüngsten Beitrag der Wiener Sängerknaben zum Thema dürfte deswegen kein Mißerfolg beschieden sein, wenn es die kleinen Donaumatrosen in den letzten Jahren auch nicht mehr ganz so einfach gehabt haben, stilistisch zu überzeugen.

Ein gewisses Ringen um die stilistische Position läßt auch die Sammelplatte „Wenn alle Brunnlein fließen“ deutlich werden. Sie beginnt mit einem gekünstelt-affektierten Satz von „Horch, was kommt von draußen rein“ und entspannt sich gleich beim zweiten Lied „Sie gleicht wohl einem Rosenstock“ zu natürlichem Fließen und reiner Schönheit.

Diese Polarität zwischen Können und Künstlichkeit tritt in der Folge von neunzehn deutschen und österreichischen Liedern immer wieder auf als Signal, daß die Themen Knabenchor und Volkslied in Bewegung sind.

Auf die lächerlichste Form der instrumentalen Anreicherung, die Motorisierung durch Schlagzeug, wird in rühmender Weise ganz verzichtet. Uwe Christian Harrer, Dirigent des Sängerknabenchores, bleibt allen Anfechtungen gegenüber standhaft.

Erwin Schwarz

Alte Musik

★ **Ars Britannica - Old-Hall-Manuscript - Madrigals - Lute Songs - Pro Cantione Antiqua, Bruno Turner, Geoffrey Mitchell und Ian Partridge** → Telefunken 6.35494 FK (3 S 30)

Bedeutung: ausgewählte Beispiele der englischen Musikgeschichte zwischen 1400 und 1620 als wichtige Repertoire-Bereicherung, aber ohne deutliches Auswahlprofil

Klangbild: räumlich-plastisch differenzierte Vokalstimmen, aber Benachteiligung der gelegentlich beigelegten Instrumentalstimmen

Fertigung: einwandfrei; lediglich zu Beginn der 3. Plattenseite vereinzelte Knacker

Britannische Musik hat ihre eigene Vergangenheit, ihre eigene Weltgeltung, ihre eigenen Höhepunkte. Sie verdient eine eigene Dokumentation. Um so mehr, als sich aus dem Mittelalter und der Renaissance durch Bilderstürmerei nur spärliche Überbleibsel der einst reichen Handschriftensätze erhalten haben. Ein solches Relikt ist das Old-Hall-Manuscript. Der Name wurde von dem langjährigen Aufbewahrungsort Old Hall bei Ware, St. Edmund's College, übernommen. Es ist die früheste Quelle eindeutig zu übertragender englischer Mehrstimmigkeit. Sie ist nahezu vollständig erhalten. Einschließlich aller Satzfragmente enthält sie fast 150 Stücke, meistens Teile aus Maßkompositionen.

Nur 6 Werke enthält diese Schallplattenkassette, davon je ein Gloria, ein Credo und ein Agnus Dei, womit der charakteristische Inhalt des wertvollen Manuskriptes nur andeutungsweise zum Ausdruck kommt. 4 Motetten des damals führenden englischen Komponisten John Dunstable (gest. 1453) sind aus kontinentalen Handschriften in guter, ergänzender Absicht der Old-Hall-Auswahl beigelegt worden, lassen aber den Stellenwert und die stilistischen Besonderheiten seiner Schreibweise, das typisch Englische, im Dunkeln.

So bleibt der Schatz aus Old Hall immer noch ungehoben, denn das Wenige, was in qualitativvoller, aber keinesfalls erschöpfender a-cappella-Manier von den Pro-Cantione-Antiqua-Sängern vorgeführt wird, bietet gegenüber anderen, vergleichbaren Repertoire-Entdeckungen mit burgundischer, italienischer oder spanischer Mehrstimmigkeit nichts prinzipiell Neuartiges. Es bleibt bei der krausen, gotischen Klangkühle mathematisch-kontrapunktisch durchkonstruierter, kirchentonal wenig modulierender Ars-nova-Kunst der zur Transzendenz und Meditation neigenden Schreibweise Machauts, Dufays und Binchois'. Weshalb berühmte Komponisten und Musiker jener versunkenen Epoche bewundernd nach England hinübergesehelt sind, bleibt angesichts der hier vorgeführten Beispiele (noch) ein Geheimnis.

Die Madrigal- und Lautenlieder-Überlieferung des 16. und frühen 17. Jahrhunderts sprießt da unvergleichlich üppiger und füllt bereits manche Langspielplatte und hier weitere 4 Plattenseiten. Aber angesichts einer Querschnitt-Anthologie überzeugt auch hier der Griff ins volle Notenarchiv nicht so sehr. Zu vieles gefällt sich in Ähnlichkeiten und Wiederholungen, spiegelt letztlich Routine-Satztechnik wider und gibt kein übersichtliches Panorama der unterschiedli-

chen Formen, Stil- und Geschmacksrichtungen. Die Vermutung stellt sich ein, daß enthusiastische Künstler vor lauter sängerischer Wonne über den musikwissenschaftlich-didaktischen Aspekt der Kassette hinwegmusiziert haben. Dabei glückt den 14 namentlich aufgeführten Vokalsolisten, von denen jedoch höchstens sieben gleichzeitig zu hören sind, durchaus nicht ohne Einschränkung jede angestrebte Klangmischung.

So fällt der ansonsten passionierte Countertenor Paul Esswood durchweg durch ein kühl-virtuoses, gelegentlich bebendes Herausstechen ohne klanglichen Bezug zu seinen Partnern auf, die solistisch besetzten Terzettgesänge neigen zu dynamisch auswuchernden Schönheitskonkurrenzen mit expansivem Vibrato, und Orgel, Laute und Gambe sind als hintergründige Zutat nur geduldete Gelegenheitsgäste, weil es die Besetzungsangabe so will.

Dennoch gibt es Höhepunkte, wie man sie von diesem Ensemble kennt und erwartet. Idealtypische Gruppierungen (etwa Kevin Smith - neben Richard Hill und Charles Brett ein stimmtechnisch hervorragend flexibler, weicher Countertenor - „Soprano“, die Tenöre James Griffett und Ian Partridge sowie der Bassist Brian Etheridge) brillieren und überzeugen da mit exemplarischer Klanghomogenität und Ausdrucksgestaltung, vor allem im Rahmen der schlichteren, aber um so packenderen „Ayres“ und frühbarocken Lautensongs.

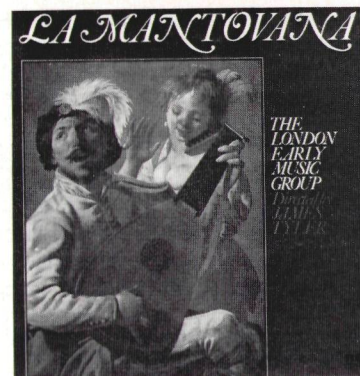
Das begrüßenswerte Konzept einer klingenden „Ars Britannica“-Dokumentation wird gewiß noch intensiver durchdacht, gestaltet und mit Hilfe noch sorgfältiger ausgefeilter Auswahlkriterien und Stilerläuterungen ergänzt werden müssen. Vorerst noch sehr lückenhafte Quellenangaben zu den Einzelstücken und die falsche Besetzungsangabe für Thomas Campions „Secret Love“ (Seite 6, 4. Ring) erhöhen nicht gerade das Vertrauen zu einem derart wichtigen, musikhistorisch und künstlerisch beispielhaften Projekt. Gerhard Pätzig

★ **La Mantovana - Italienische Musik des Frühbarock (Werke von Zannetti, Vecchi, Calvi, Banchieri u. a.) - The London Early Music Group, James Tyler** → RCA Import RL 25199 AW (1 S 30)

Bedeutung: volkstümliche Gesellschaftsmusik aus dem italienischen Frühbarock wird wiederentdeckt

Klangbild: sehr präsent und wohl-schattiert

Fertigung: einwandfrei



„Italian airs and dances of the early baroque“ - so lautet der genaue Untertitel dieser Einspielung vom August 1978 (Kingsway Hall, London), mit der sich ein junges britisches Ensemble in ganz hervorragender Verfassung vorstellt. Es ist erstaunlich, welche künstlerischen Antriebe immer wieder gerade aus England kommen. Spiritus rector dieser Gruppe ist James Tyler, der das Programm zusammengestellt hat und auch für den absolut stichhaltigen Hüllentext verantwortlich zeichnet. Um sich hat er einen Tenoristen und elf treffliche Musiker versammelt, die sich mit dem barocken Instrumentarium auskennen (einschließlich bass dulcian, lirone, mandora und cittern) und jedes der 14 Stücke zu einem Hör-genuß andersgleichen werden lassen.

Daß die vorliegende Aufnahme eine bisherige Katalogglücke stilistisch präzise zu füllen vermag, ist als weiteres Plus zu verbuchen. All diese Werke, obwohl keine „große Musik“, waren um und nach 1600 ungemein populär; und sie haben es verdient, heute wieder zu erklingen. Werner Bollert

Neue Musik

○ **Stockhausen, Inori (1973/74), Formel (1951) - Sinfonie-Orchester des Südwestfunks Baden-Baden, Karlheinz Stockhausen** → Deutsche Grammophon 2707111 (2 S 30)

Bedeutung: authentisches Dokument von Stockhausens Glauben (auch an sich selbst)

Klangbild: ausgeglichene Aufnahme von guter Transparenz und Staffe-lung

Fertigung: einwandfrei

Übertrieben bescheiden gibt sich Karlheinz Stockhausen ja nicht. So ist die Inhaltsangabe seines 1973/74 entstandenen Werks „Inori“ zugleich Beschreibung und nicht geringer Anspruch: „Im ersten Abschnitt wird der Rhythmus entwickelt und durchge-

führt, im zweiten Abschnitt die Lautstärke, im dritten Abschnitt die Melodie, im vierten die Harmonie und im fünften die Polyphonie. So entwickelt sich das ganze Werk wie eine Geschichte der Musik von ihren Ursprüngen bis heute.“

Stockhausen mißt eben gerne mit kosmischer Elle. Zumal er hier nicht nur auf den Glauben an sich und seine Größe setzt, sondern auch auf einen Nerv für Gläubigkeit. „Inori“ nämlich ist das japanische Wort für „Anrufung“, „Anbetung“ - und der Untertitel des 70-Minuten-Opus ist denn auch „Anbetungen für einen oder zwei Solisten und Orchester“.

Es sei unbestritten, daß dieses „musikalische Gebet“ beim konzentrierten Zuhörer eine gewisse Sogwirkung entwickelt. Die - vom Meister ausgiebig erläuterte - Struktur des Ganzen ist dabei komplizierter als der Höreindruck, der vor allem mit dem Mittel der Beharrlichkeit arbeitet: mehr Überredung als Überzeugung.

Wer sich in diese tönende Anrufung hineinfallen läßt, der kann der differenzierten Steigerungstechnik, die Stockhausen seiner „Urgestalt“ ange-deihen läßt, durchaus Reize abgewinnen. Das Auftauchen griffiger Floskeln im „Melodie“-Abschnitt mag da innerhalb des Gleichförmigen wie ein Dorn wirken.

Das 1951 entstandene Orchesterstück „Formel“ ist aber wohl für Stockhausens persönliche Entwicklung wichtiger als für die Musikgeschichte.

Dennoch ist dieses Doppelalbum als authentisches Dokument (der Komponist leitet selbst das Sinfonie-Orchester des Südwestfunks Baden-Baden) eines zunehmend bizarrer werdenden Seitentriebs der zeitgenössischen Musik wichtig. Rainer Wagner

○ **Blockflötenmusik der Avantgarde (Serocki, Huber, Urbaner und Mittermayr) - Wiener Blockflötenensemble** → Telefunken 6.42521 AW (1 S 30)

Bedeutung: Wiederentdeckung eines ideologisch befrachteten Instruments

Klangbild: gedämpft

Fertigung: einwandfrei

Es hat lange Zeit gebraucht, die Blockflöte als interessantes Instrument gerade für die Neue Musik ernst zu nehmen. Durch Schulen und Wissenschaft war die Einordnung der simplen Flöte ideologisch befrachtet - erst in den 60er Jahren setzte sich die Musik von dieser verzerrten Einschätzung ab. Komponisten begannen, für Blockflöte - solo - zu schreiben. Schließlich bildeten sich Ensembles, die sich gezielt für dieses Instrument engagierten: darunter das Wie-

ner Blockflötenensemble, 1972 gegründet, seit 1974 ein internationaler Begriff in der Kammermusik.

Prof. Hans Maria Kneihns war der Anreger und Förderer. Um ihn scharte sich eine Crew hochbegabter Meisterschüler, die sich mit dieser Aufnahme nun präsentiert - als sensible, gewissenhafte Empfindung und Präzision gleichermaßen wertende Avantgarde-Gruppe. Die Blockflöte, gemeinhin „das“ Kinderinstrument schlichter Tralala-Töne, sieht man in völlig neuem Licht. Mit Viertelton-Girlanden (bei Hubers kompliziert-seriellem Stück „Epigenese“ von 1967/68), mit Clustern (bei Serockis „Arrangements“ für vier Blockflöten von 1975/76), mit melodischen und rhythmischen Miniaturen (bei Urbaners „Nachtstück“ von 1978) und mit agogisch-spontanen „Aufregungen“ bei Mittermayrs „Drei Stücken für Blockflötenensemble“ von 73/74) - Mittermayr ist übrigens selbst Dozent für Blockflöte an der Wiener Musik-hochschule, wie Kneihns - werden Klangraffinesse und spezifische Technik der Blockflöte neu vermessen. Erstaunlich, mit welcher Hingabe hier musiziert wird, wie der im Grunde spröde und wenig flexibel eingeschätzte Ton der Blockflöte in diesen Aufnahmen variiert wird, schillert, glitzert und gleißt.

Die Interpretationen sollten heutige Komponisten ermutigen, weitere Werke für dieses Instrument und dieses homogene Ensemble zu schreiben.

Jörg Loskill

Oper

○ **Glass/Wilson, Einstein on the Beach (Gesamtaufnahme) - Philip Glass Ensemble** → Ariola-Eurodisc Import 800947-440 (4 S 30)

Bedeutung: amerikanische Oper mit Musical-Einflüssen und Grüßen aus der außereuropäischen Ritualmusik, die man besser auf der Bühne sehen als auf der Schallplatte hören sollte

Klangbild: offen, präsent, transparent

Fertigung: einwandfrei

○ **Landowski, Le Fou (Gesamtaufnahme in französischer Sprache) - Claudine Carlson (Isadora); José van Dam (Bel); Philippe Huttenlocher (Prinz); Rémy Corazza (Artus) u. a. - Chœurs de l'Opéra du Rhin; Orchestre Philharmonique de Strasbourg, Alain Lombard** → Erato STU 71249 (2 S 30) (Teldec Import Service)

Bedeutung: der Anouilh der Opernszene; „Le Fou“ als französisch verpackte Auseinandersetzung mit Atom-